Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUCH im überfüllten Tram können auf uns angenehme Überraschungen warten. Wir waren auf der Heimfahrt zufällig neben einen alten Bekannten zu stehen gekommen. Er klagte weder über das Wetter noch über andere Verhältnisse, die nicht zu ändern sind.

«ICH nehme seit letzten Sommer Malstunden», gestand er. Wir waren freudig erstaunt; wir hatten den nicht mehr eben jungen Mann bisher als kaum dem Schönen zugewandt beurteilt. Wie man die Leute verkennen kann! dachten wir.

«ICH besuche nun auch öfters Ausstellungen», fuhr unser Bekannter fort, «jetzt bieten sie mir etwas. Ich bin viel kritischer.» Das Wort «kritisch» schien uns bloß ungeschickt gewählt. «Wir verstehen», sagten wir, «Sie meinen: mit mehr Anteilnahme.»

«NEIN, kritischer», beharrte unser Bekannter.

«Sie wollen wohl sagen», versuchten wir abzuklären, «daß Sie die Leistungen der Künstler nun höher schätzen, weil Sie die Schwierigkeiten kennen, die sie zu überwinden haben.»

DOCH unser Fahrtgenosse widersprach lebhaft: «Nein, ich sehe ihre Fehler besser.» In seinen Augen leuchtete ein triumphierendes Lächeln auf. Wir zogen darauf, um uns nicht den Appetit zu verderben, vor, doch über das Wetter zu reden.

DIE Sucht, auch die bescheidensten eigenen Anfängerkenntnisse zur Herabwürdigung der Leistungen anderer zu mißbrauchen, ist am widersinnigsten der Kunst gegenüber, deren befreiende Wirkung ja gerade darin besteht, uns über uns selbst hinauszuheben.

ABER uns scheint, die herrschende Eilfertigkeit abzuurteilen, bevor wir uns Zeit und Mühe genommen haben, die es braucht, um irgendeine Einrichtung, eine Erscheinung oder einen Menschen richtig zu beurteilen, sei ganz allgemein ungleich gefährlicher als die dritte Schnapswelle und andere modische Übel, von denen so viel geschrieben und gesprochen wird.

DIE Sucht, uns über alles mögliche ein Urteil anzumaßen, für das uns der aus eigener Einsicht und selbsterworbener Kenntnis gewonnene Maßstab fehlt, schafft jene Verwirrung der Köpfe und Zustände, die unsere Zeit kennzeichnet. Wir reden damit nicht der Kritiklosigkeit und dem Autoritätsglauben das Wort. Wir brauchen vielmehr viel zahlreichere, wahrhaft kritische Menschen, die sich als solche beweisen, indem sie sich, im Gegensatz zu den Allerweltskritikern, vor leichtfertigen Urteilen, die ja immer nur Vorurteile sein können, hüten.

DIE Flut wirtschaftlicher, politischer, künstlerischer und religiöser Schlagworte, die uns zu ersäufen droht, konnte nur deshalb so mächtig anschwellen, weil uns die krankhafte Neigung zu vorschnellen Urteilen den Boden für das sachgerechte Urteil entzogen hat.